

Von Anton Rauscher

Da die Erzeugung von Sensen im Zeitenlauf von vier Jahrhunderten einen wesentlichen Teil der Wirtschaftskraft unserer Heimatstadt Waidhofen an der Ybbs bedeutete, möchte ich mit den folgenden Zeilen diesen Erwerbszweig von der technisch-wirtschaftlichen Seite her betrachten. Ein Überblick über die Geschlechter der Sensenhammerherren und der ehemaligen Standorte ihrer Betriebe soll in einer später folgenden Arbeit gegeben werden. Es ist klar, daß sich während dieses großen Zeitraumes die Erzeugungsvorgänge dem technischen Fortschritt entsprechend änderten; entscheidend allerdings erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Umwälzung in der Stahlerzeugung.

Zur Zeit meiner Kindheit (vor 1914) arbeiteten im Schwarzbachtal (Weyrerstraße-Wirtsrotte) noch drei Sensenwerke. Da mein Vater selbst Sensenschmied war und wir unmittelbar neben einem Werk wohnten, interessierte ich mich schon als Bub lebhaft für die Sensenherstellung. Durch Zusehen und Erklärungen wußte ich über jeden Erzeugungsvorgang recht gut Bescheid. Erst viele Jahre später, als ich mich aus beruflichen Gründen mit Problemen der Arbeitsgestaltung und der Rationalisierung beschäftigte, wurde mir bewußt, daß Arbeitsteilung und Fließarbeit durchaus keine Erfindungen der heutigen Zeit oder der Amerikaner sind. Diese Methoden waren im Prinzip in den Sensenschmieden bereits durch Jahrhunderte in Anwendung. Es gab kaum einen Sensenschmied (außer einigen Hammerherren, wie z.B. Adam Zeitlinger, Waidhofen), der a l l e Erzeugungsvorgänge beherrscht hätte. Jeder von ihnen war ein ausgesprochener Spezialist, der sein Arbeitsgebiet, das oft Fertigkeiten verlangte, die nur durch jahrelanges Lernen und Ausüben erreicht werden konnten, vollendet beherrschte. Die Zwischenfabrikate kamen nicht auf Lager, sondern wurden immer zum nächsten, dem Produktionsablauf entsprechenden Arbeitsplatz befördert. Da die für die wichtigsten Arbeitsgänge erforderlichen Zeiten etwa gleich groß waren, war jeder Schmied ungefähr gleich lange Zeit im Werk beschäftigt, bis er sein "Tagwerk" (z.B. 400 Stück, hing von der Größe des Betriebes ab) geschafft hatte. Die nachfolgende Schilderung der einzelnen Arbeitsprozesse bezieht sich natürlich auf deren Zustand in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg, wobei jedoch auch auf die historische Entwicklung hingewiesen wird.

Die Sense war neben dem Pflug das wichtigste Gerät der Landwirtschaft, in welcher ja früher der größte Teil der Bevölkerung tätig war. Die Herstellung des Stahles und der Sense selbst waren schwierig und auch kostspielig, wodurch die Sense zu einem wertvollen Gerät wurde. So waren z.B. in einem Inventar einer Kaiserpfalz zur Zeit Karls des Großen fünf Stück Sensen besonders angeführt. Als man im Laufe der zivilisatorischen Entwicklung von der umfassenden Selbstversorgung zur Arbeitsteilung überging, entstanden die verschiedenen Handwerksbetriebe. Eines der ältesten und zugleich angesehensten Gewerbe war das des Schmiedes, erzeugte er doch die lebensnotwendigen Werkzeuge, Messer und Waffen. Im 14. und 15. Jahrhundert spezialisierten sich auch die Schmiede (die früher alles Einschlägige erzeugten) auf bestimmte Produkte und bildeten die entsprechenden Zünfte und Innungen. So ist z.B. bei uns in Waidhofen besonders die Messerer-Innung bekannt geworden durch die im Jahre 1512 erfolgte Stiftung der in Freising 1472 hergestellten Messerer-Monstranz. Auch die Sensen und Sichelschmiede bildeten ihre eigenen Innungen mit strengen Bestimmungen über Aufdingen, Lehrzeit, Freisprechen, Meisterschaft, Register, Zuteilung der Markenzeichen usw.

Wurden etwa bis zum Ende des 15. Jahrhunderts die Sensen in den sogenannten Faustschmieden, das heißt rein händisch hergestellt, was naturgemäß nur ganz geringe Fertigungszahlen ergab, so trat dann mit der Einführung der durch Wasserkraft betriebenen Schwanzhämmer ein struktureller Zustand ein, den man ohneweiters bereits als industriell bezeichnen kann. Bedingt durch die außerordentlich hohe Qualität dieser Sensen in bezug auf Material und Funktion ergab sich ein wirtschaftlich-technisches Phänomen insoferne, als die österreichische Sensenerzeugung die führende der ganzen Welt wurde. In ihrer besten Zeit, um die Mitte des 18. Jahrhunderts, erzeugten die rund 150 österreichischen Sensenwerke etwa 6 Millionen Stück jährlich, die zum größten Teil in alle Welt exportiert wurden. Oft konnten Bestellungen gar nicht zur Gänze ausgeliefert werden, da die Zerrennhämmer mit der Stahlerzeugung nicht nachkamen und vor allem die Kapazität der Wälder beschränkt war, aus denen die Holzkohle kam, die in enormer Menge benötigt wurde. Allerdings konnte dadurch aus dem Wald, der früher ausschließlich der Jagd diente, nunmehr auch wirtschaftlicher Nutzen gezogen werden und die Köhlerei brachte vielen Menschen Arbeit und Brot.

